

Showdown der Panzerreiter

Der mächtigste Fürst des Heiligen Römischen Reichs, der Böhmenkönig Ottokar II. Přemysl, konnte seine Niederlage gegen Rudolf I. von Habsburg im Kampf um die Krone nicht akzeptieren. Da ein Großteil seines Landbesitzes auf dem Spiel stand, ging er aufs Ganze – 1278 kam es daher zu einer der größten Ritterschlachten des Mittelalters.

Freitag, 26. August 1278. Frühmorgens. Der leichte Frühnebel über der Ebene zwischen den Dörfern Dürnkrut und Jedenspeigen im Osten des heutigen österreichischen Bundeslands Niederösterreich versprach einen wunderschönen Spätsommertag. Es war der Tag der Entscheidung über die Zukunft Europas. Eine der größten und blutigsten Ritterschlachten des Mittelalters stand bevor, die Schlacht auf dem Marchfeld, in der König Rudolf von Habsburg seinen langjährigen Gegenspieler Ottokar II. Přemysl, König von Böhmen, besiegte.

Warum bekriegten sich die beiden? Es ging um die Entscheidung in einem langjährigen Machtkampf zwischen zwei wahrhaft ebenbürtigen Rivalen, die gegensätzlicher nicht hätten sein können: Hier Ottokar, 46 Jahre alt und gutaussehend, der reichste und erfolgreichste Machtpolitiker seiner Zeit; dort Rudolf, hager, mit seinen 60 Jahren fast schon ein Greis, erfahren zwar und sogar König, aber dennoch pflegte er das Image des „armen Grafen von der Habichtsburg [Habsburg]“.

König Rudolf I. pflegt einen Auftritt des Understatements

Während Ottokar seinen Reichtum, seine Macht und seine Erfolge stets vollumfänglich aller Welt kundtat, verfolgte Rudolf einen Kurs, den man heute als Strategie des Understatements bezeichnen würde. Als die sieben Kurfürsten fünf Jahre zuvor, im Herbst 1273, den „armen Grafen von Habsburg“ zum König gewählt hatten, muss Ottokar getobt haben. Denn aus seiner Sicht war das ein grandioses Versehen, ganz offensichtlich wäre er der einzige richtige Kandidat gewesen. Seit 20 Jahren, als er 1253 die Nachfolge seines Vaters Wenzel I. als König von Böhmen angetreten hatte, war für ihn selbstverständlich gewesen, dass er einmal Kaiser werden würde – und naturgemäß zuvor römisch-deutscher König.

Von der Prager Burg am Hradschin aus hatte Ottokar das Erbe seines Vaters gewaltig ausgebaut, er hatte die

Fürsten befriedet, seine Territorien in den österreichischen Ländern erweitert und 1260 sogar den Ungarnkönig Bela IV. in der Schlacht von Kressenbrunn (heute Großenbrunn in Niederösterreich) am Marchfeld besiegt.

Unstrittig war er der größte Territorialherr im Reich, keiner der anderen Fürsten hatte die Wirren des sogenannten Interregnums nach dem Ende der Stauferherrschaft geschickter für den eigenen Machtausbau zu nutzen gewusst als Ottokar. Anfang der 1270er Jahre erstreckte sich sein Reich im Norden vom Riesengebirge, im heutigen Tschechien, bis an die Adria, nach Slowenien, im Süden.

Doch am 1. Oktober 1273 hatten sich die sieben Kurfürsten anders ent-

Fast blind in den Kampf: Das Klappvisier einer Beckenhaube (14. Jahrhundert) gibt einen Eindruck davon, wie eingeschränkt das Sichtfeld der Panzerreiter war.



Bernisches Historisches Museum
Beri / Foto Stefan Rebsamen